

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 19. 4. 1977

Heute genau auf den Tag bin ich 10 Jahre im Leoninum, und das gab mir Anlaß darüber nachzudenken, was will ich hier eigentlich? Und etwas von dem, was mir da aufgegangen ist, hoffentlich das Wichtigere, möchte ich Ihnen heute abend mitteilen: Ja, am ehesten möchte ich selbst mit Mut leben können und Ihnen mithelfen, Mut zum Leben zu haben. Mut zu Ihrem persönlichen Leben, zu diesem Leben, von dem Sie sagen: "mein Leben". Ich glaube, daß dies das Allerwichtigste ist, und daß ich deswegen auch gerne den Grund für solchen Lebensmut - soweit das möglich ist - mitteilen möchte. Und den Grund solchen Lebensmutes können wir nicht anders finden, als wenn wir verstehen, daß Gott sich an uns gebunden hat; daß wir mit Gott verbunden sind und daß unser Leben eigentlich aus nichts anderem besteht, als diese Gottverbundenheit in unserem eigenen Leben nachzuvollziehen, mitzuvollziehen, auszuleben, uns so selbst auszuleben und so Gott auszuleben. Indem wir uns so ausleben, bringen wir auch Gott voran und die ganze Welt voran.

Diesen Mut zum Leben, den möchte ich jetzt in verschiedene Dimensionen auseinanderlegen; aber mir ist es einfach nicht möglich, mehr als Andeutungen zu machen.

Die erste Dimension ist - so meine ich - die nächstliegende Dimension und insofern am ehesten übersehene Dimension, übersprungene Dimension, vernachlässigte Dimension: nämlich, daß jeder Mut zu sich selbst bekommt; daß jeder Mut bekommt, sich wahrzunehmen, wer er wirklich ist, was er denkt, was er fühlt, was er für Wünsche hat, was ihn treibt. Das schließt ein, daß jeder sich selbst wichtig nimmt. In dem Sinn ist jeder sich selbst der Nächste; und die Liebe fängt damit an. Wer sich selbst nicht wichtig nimmt, kann nicht lieben; und wer sich selbst nicht liebt, liebt überhaupt nicht. Es ist der Skandal eines mißverstandenen Christentums, der uns allen in den Knochen steckt: daß uns die Selbstliebe ausgebleut worden ist und wir deswegen oft nur fälschlich einen kümmerlichen oder bekümmerten Egoismus wittern. Also: Ihr könnt gar nicht gut genug zu Euch selber sein! Denn wer bringt es fertig, so gut zu sich zu sein wie er glaubt, daß Gott gut zu ihm ist. Er gibt das Maß, mit dem Ihr Euch lieben sollt und dürft! Deswegen kann einer gar nicht genug dran tun, "sich selbst wichtig nehmen"; und das heißt auch, sich selbst zu entdecken und sich nicht vor sich selbst zu verstecken: weder die

eigenen Gedanken, noch die eigenen Wünsche, noch die eigenen Bedürfnisse, noch die eigenen Ziele. - Rechnen Sie damit - und ich glaube, es wäre klug damit zu rechnen - , daß Sie ein ungeheueres Defizit an Selbstliebe, Selbstwahrnehmung, Selbstannahme haben.

Indem Sie so bei sich selbst anfangen, fangen Sie wenigstens an einem Punkt mit der Wahrheit an. Und das wäre das nächste, wozu ich Sie gerne ermutigen möchte: zur Wahrheit. Das schließt ein: zur Wahrhaftigkeit und zur Redlichkeit, zum Verzicht auf alle, jede private, öffentliche, gruppenmäßige, von der Angst oder von der Sucht diktierte Unehrlichkeit. Um das wenigstens an einem Punkt, der mir wichtig ist, zu illustrieren; den wichtigen Worten wieder einen Sinn geben oder sie nicht gebrauchen. Den wichtigen Worten einen Sinn geben, heißt, zu wissen, was sie sagen und wen sie meinen, wenn Sie "Gott" sagen oder "Heil" sagen oder "Liebe" sagen. Solchen dauernd gebrauchten Worten, mit denen wir meinen alles zu sagen, den verlorenen, den vernutzten, verbrauchten Sinn wiederzugewinnen! Und dann ist er gewonnen, wenn das Wort und der Satz, in dem das Wort steht, etwas bewirkt, etwas verändert, etwas verheißt, etwas tut. Praxislose Wahrheit ist unchristliche Wahrheit. Ich habe früher einmal aus dem Johannesevangelium zwei Sätze zusammengezogen: "Wer die Wahrheit tut, der wird sie erkennen." Wenn Sie so Mut zur Wahrheit haben, dann bekommen Sie auch Mut zur Kompliziertheit der Wahrheit, daß es gar nicht so einfach ist zu wissen, was richtig ist und was falsch ist, daß es gar nicht so einfach ist zu wissen, was gut und was böse ist, daß es in dieser Welt keine Eindeutigkeit gibt und keine absolute Richtigkeit. Das reißt dann jeden Theologen schnell von seinem hohen Sockel und macht ihn behutsamer im Reden.

Das ist ein Mut zur Bescheidenheit, zum Nicht-Wissen, Mut zum Risiko, zum vorsichtigen Tasten. Und das macht dann auch Mut, den anderen gelten zu lassen. Wem einmal aufgegangen ist, daß das Geschäft der Wahrheitssuche und des wahren Redens so schwer ist, daß es unmöglich ist, es in Reinheit zu vollbringen, dem geht auch auf, daß es keinen ganz falschen Satz gibt, ausgenommen den sinnlosen oder unsinnigen Satz: Daß also in jedem Satz, auch in dem des Gegners, Wahrheit steckt, die aufzunehmen wäre. Das macht uns Christen mutig, tolerant zu sein und gelassen zu sein und dankbar zu sein und Hörende zu sein. Das hätte aber auch zur Konsequenz - das sind alles Zumutungen, zu denen ich

ermutigen möchte - Mut zu haben zu dem Risiko, daß ich das, was ich heute sage, das, wofür ich mich heute engagiere unter Umständen meiner morgigen, besseren Einsicht oder dem Überzeugt-Werden durch einen anderen weichen kann oder weichen muß.

Das macht mich aber auch fähig und willig, meine Verantwortung für mein Leben, für meinen Weg, für mein Ich nicht zu lelegieren, nicht einem anderen aufzuhalsen, sondern zu übernehmen: ich bin dafür verantwortlich, für mich. Das gilt im Grunde für jede Sache, für die Sie sich entscheiden. Es gibt natürlich auch Sachen, die macht man einfach so mit; das muß man sogar, weil das Leben sonst unlebbar wird; aber der Teil, auf den es ankommt - und der sollte möglichst groß sein - muß in meiner Verantwortung stehen, und dafür muß ich gerade stehen.

Ich glaube, daß impliziert auch den Mut zum Leiden - in all seinen Formen: das Leid, das einer sich selbst antut und das Leid, das andere einem auferlegen und das Leid, das einem dauernd - und wir täten gut daran, Tag um Tag unsere Sensibilität zu schärfen, bis wir es fast nicht mehr aushalten können, das dauernd von außen an uns herandringt.

Am Montag, also gestern, stand in der FAZ, daß in jedem Jahr 500 000 Kinder in Indien verhungern; in jedem Jahr eine halbe Million. Dieses Faktum einer Nachricht und der Inhalt dieser Nachricht kann, darf nicht außerhalb meines Lebens bleiben. Dann ändert sich mein Leben, daß ich anders leben will, damit andere leben können. So fühle ich mich gedrängt, Mut zu machen, mir Mut zu machen und Ihnen Mut zu machen zur Veränderung. Und das gehört zu den etwas traurigen Erfahrungen dieser letzten zehn Jahre, daß ich für meinen Lebensumkreis - und das heißt konkret für Leoninum und Kirche -, feststelle, daß Mut und Wille zur Veränderung zu Gunsten der Menschen abgenommen haben. Das ist der Punkt, der mich in diesen letzten 10 Jahren vom Erzählbaren am meisten bekümmert. Wenn ich vom Mut zur Veränderung spreche, dann meine ich damit etwas, das ich schon öfter hier angedeutet habe, das ich aber immer noch nicht zutreffend in Worte bringen kann: ich meine weniger die Veränderung des einzelnen (damit fängt es an, jeder Wille zur Veränderung), sondern ich meine den Willen zur Veränderung im Ganzen. Mir ist immer deutlicher geworden, daß die Möglichkeit des Lebens und die Möglichkeit des Liebens nicht einfach von mir oder von Ihnen als Subjekt abhängen, sondern sehr von den Verhältnissen bedingt sind, in denen wir leben, und daß viele, viele unserer Leiden, unserer

ganz persönlichen Leiden, der individuellen Leiden, gesellschaftlich, und das heißt auch ekklesial und das heißt auch leoninisch, also von Mißständen der Gesellschaft, in der wir leben, bedingt sind. Und an dem Punkt muß ich Adorno zitieren, der sagt, "es gibt kein richtiges Leben im falschen". Denn wenn das Leben im Großen falsch ist, dann kann ich in meiner individuellen und privaten Existenz mich nicht zum Guten verändern, es sei denn, ich will auch auf das, was um mich herum mein Leben mitbedingt, verändernd einwirken. Naheliegende, näherliegende und globale Mißstände sollten dauernd in unserem Blick sein.

Der Blick darauf wird einem dann auch Mut machen - es sei denn, Verzweiflung erschlägt einen - aber wir sprechen ja vom Mut aus Glauben, vom Mut aus dem Leben-Wollen mit Gott! - also: Mut machen zur Endlichkeit: Da ich nur dieser bin, mit so kurzen Armen und mit diesem beschränkten Einfluß, die ich aber um Gottes und der Menschen Willen bis zum Äußersten ausnutzen soll. Dennoch bleibt der Mut zur Endlichkeit aufgegeben und das bedeutet Mut zur Armut, Mut zum Zu-wenig und Zu-kurz.

Um aber überhaupt diesen Mut haben zu können, heißt das Mut aus ewigem Leben: daß das, was wir sehen, nicht alles ist. Das heißt zuletzt, unendlicher Mut aus Gott und Mut zu Gott und Mut zu Gottes und unserer, meiner Welt.

In diese Richtungen möchte ich Ihnen Mut machen. Dafür denke ich, bin ich hier. Ich möchte das aber eigentlich weniger durch solche Worte tun (wie heute abend), sondern mehr durch Leben, durch mein Leben. Und wenn ich auf mein Leben reflektiere, dann sehe ich durchaus, daß ich in all dem, was ich jetzt aufgeführt habe, wie Sie, Anfänger bin, daß ich das alles auch noch nicht kann, wohl aber möchte, und daß ich dabei bin, es zu lernen. Und ich möchte nichts anderes tun, als Ihnen an meinem Lernprozeß Anteil geben oder genauer - wenn ich es so formuliere, wie ich es meine, und wie es Sie dann mehr in Anspruch nimmt -, mit Ihnen zusammen lernen. Mit Ihnen zusammen das Leben zu lernen; nicht etwas vorsetzen. Das paßt dazu, daß gestern abend vom Wandel von der "Versorgungsgemeinde" zur "lebendigen Gemeinde" gesprochen worden ist. Mit Ihnen zusammen möchte ich lernen; das heißt also näherhin, ich möchte noch mehr mit Ihnen leben, und ich möchte mehr mit den anderen Priestern hier leben und ich möchte mehr mit Ihnen allen leben, so gut wie das geht. Und das heißt auch, ich möchte Ihnen mehr mein Leben zeigen.

Mir scheint das nämlich etwas ganz Wichtiges zu sein; und

darauf läuft die Zumutung hinaus, daß wir offener miteinander leben. Ich möchte offener mit Ihnen leben lernen. Ich habe mir, bevor ich hierhin gekommen bin, vorgenommen und bin von diesem Vorsatz - so denke ich sagen zu können - noch nicht abgewichen, jede Frage, die mir jemand stellt, zu beantworten, auch wenn sie mir sehr peinlich ist. Das hat mich manchmal etwas gekostet. Mir scheint das aber zum Christenleben zu gehören, wenn ich dafür das Wort des Paulus in Anspruch nehmen darf, ein "offener Brief" zu sein, den andere lesen können. Deswegen fing diese Überlegung auch mit dem Entdecken, mit dem Herauskommen, mit dem Nicht-Verstecken, mit dem Sich-Selber-Wahrnehmen an. Und das dann mitzuteilen - und das schließt dann ein - ich sage das etwas leiser, weil ich das nicht schreien kann - ich bitte Sie, mir zu helfen für dieses Programm.

Ich bitte jeden von Euch, mir zu helfen; diese Bitte impliziert auch die zweite Bitte, daß Ihr einander helft und einander zuläßt; daß jeder jeden zuläßt, der zu werden, der er sein kann und darf. Denn wenn irgendetwas als eine der konkretesten Handlungsanweisungen aus dieser Zumutung Gottes, aus diesem Mut zum Leben, aus diesem Mut zu jedem einzelnen, also zu allem Leben, herauszuholen ist, dann diese, daß Christen, daß wir Christen einander eine Stätte der Amnestie bereiten und das nicht zum Schein oder aus Methode, sondern aus der geglaubten Wirklichkeit, daß wir, die wir von Gott angenommen sind, jeden, wirklich jeden annehmend leben dürfen uns sollen; wie wir, denen vergeben worden ist, vergebend leben sollen und dürfen. Mir kommt vor, als wenn diese Lebensart für uns heute das verständlichste Proprium christlichen Lebens sein kann, weil sie Tod und Auferstehung einschließt, in dem sie den Mut dazu aus dem Glauben an das ewige Leben schöpft. Ich habe kürzlich in der "Chronik einer Therapie" von Yalom und Elkin gelesen, wie die Patientin über ihren Therapeuten sagt: "Jedesmal, wenn ich in sein Büro - Büro steht hier für Behandlungszimmer - kam, kam ich an eine Stätte der Amnestie, in der ich sein durfte, wie ich war". Nur dadurch geschah und geschieht immer Heilung.

Böses ist nur durch gelassenes "Gutsein" zu überwinden, das freilich nicht den Konflikt scheut. Aber das, das wäre ein ganz neues und ganz anderes Thema. Aber es muß genannt werden. Und so möchte ich Ihnen auch Mut machen zum Konflikt: zu dem Konflikt, in dem der andere nicht als lebensschädlich, meinem Leben schadend

gesehen wird, so daß Sie ihn vernichten wollen; denn wenn Sie Gott glauben, kann Ihnen letztlich nichts mehr schaden. Wir müssen den Konflikt so angehen können, daß er möglich ist in einem Rahmen, der Freundschaft oder der grundsätzlichen Akzeptation des anderen; daß nicht fanatisch gefordert wird: "Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein," sondern daß bewußt bleibt, daß wir Brüder, Freunde oder lockere Bekannte auf unterschiedlichen Wegen und unterschiedlichen Gesinnungen - aber in der gleichen Richtung sind. Das kostet dann dauernd ein Stückchen von uns selbst - insofern hängt das mit dem ewigen Leben zusammen -, denn es kostet dauernd ein Stückchen Tod, ein Stückchen Sterben.

Ich trage meinen Teil so jetzt dazu bei, daß ich Ihnen, denn das entspricht dem Programm, ich habe fast den ganzen Tag über das, was ich Ihnen jetzt erzählt habe, nachgedacht und am Nachmittag, so gegen drei Uhr war ich es richtig satt. Da hatte ich also überhaupt keine Lust mehr, daran weiterzuarbeiten und daran weiterzudenken. Und ich bin dann fast zwei Stunden in der Stadt herumgelaufen und habe geguckt, was es an neuen Büchern gibt. Auch das gehört zum öffentlichen Leben und zum Sterben, nicht zu können, was ich möchte. (Ich wollte all das, was ich hier vorgetragen habe, auch noch optisch an diesem Kelch veranschaulichen, das wird zu spät. Das nehme ich mir für ein anderes Mal vor. Deswegen steht der Kelch da, weil der auf seine Weise das Gesagte illustriert. In diese Richtung ist er konzipiert und das würde ich gerne einmal darlegen.)

Ich möchte schließen mit einer Lese Frucht von gestern. In dem Buch, "Priesterliche Spiritualität", schreibt der Regens des Münchener Priesterseminars Gilbert Niggel über Konflikt und Konfliktbewältigung; er spricht davon, um einen Konflikt hilfreich anzugehen, muß einer sich entäußern, entblößen, muß er die Mauern schleifen, muß er sich der Wehr entledigen, muß er sich hilflos dem anderen geben. Deswegen bitte ich Sie um Hilfe, damit ich richtig leben kann.

Sich hilflos dem anderen geben (das weiß ich aus eigener Erfahrung und vermutlich wissen Sie es auch aus Ihrer Lebenserfahrung), das kann ganz gemein ausgenutzt werden.

Gilbert Niggel ist deswegen vorsichtig. Was jetzt kommt, kann ich nicht ganz auf ihn stützen, aber sein Beispiel übernehme ich. Wer so leben will in dem ihm alles daran liegt, das Böse durch

das Gute zu überwinden und dabei den Konflikt nicht zu scheuen, wer diesen Lebensmut hat, gleicht dem Mann aus dem Märchen, der auszog, das Gruseln zu lernen. Wenn wir uns nur wenig gruseln, leben wir vermutlich noch falsch, sehr geschützt hinter unseren Bollwerken. "Der Mann, der auszog, das Gruseln zu lernen." Und dann sagt Niggel, gruseln, grus, bedeutet zermahlen werden. Der Mann, der so lebt, nimmt in Kauf, zermahlen zu werden, zwischen die Mühlsteine zu geraten. Von dem fällt die steinerne Fassade, die steinerne Maske, der steinerne Halt und er wird lebendig um dieses Schreckens willen, der im Gruseln steckt.

Ich wünsche Ihnen, daß Sie das Gruseln lernen, und insofern zu zermahlenden und dann nahrhaften Menschen werden und nicht wandelnde Felsblöcke, an die nichts herankommt, weil sie nichts an sich herankommen lassen.

Und wenn Sie heute abend etwas tun wollen, ganz konkret, im Anschluß an das Gesagte, dann überlegen Sie sich bitte einmal, wofür bin ich denn hier? Und schreiben sich das bitte auch einmal auf - ähnlich auf wie ich das hier vorgetragen habe: Was will ich denn hier machen? Schreiben Sie es sich bitte auf.

Welche Frage will ich denn in diesem Semester angehen? Wie will ich denn auf die anderen zugehen? Welcher Punkt steht denn bei mir zur Veränderung an? Welche Offenheit auf Gott und auf die anderen hin will ich mir denn gefallen lassen? Welche Lösung brauche ich noch, welche Erlösung steht bei mir noch aus?

Wen brauche ich denn zur Hilfe von denen hier oder über diesen Kreis hinaus? Wen brauche ich denn?